

Das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohltal.

Von
Karl Wigand.

Hierzu Tafel V.

Unter diesem Titel veröffentlichte Johannes Freudenberg im Bonner Winckelmannsprogramm vom Jahre 1862 eines der kunst- und religionsgeschichtlich interessantesten Werke, die die Römer im nordwestlichen Europa hinterlassen haben¹⁾. Auf dieses das Augenmerk weiterer wissenschaftlicher Kreise erneut zu richten, soll der Zweck der folgenden Ausführungen sein. Allerdings entspricht der von Freudenberg übernommene Titel nicht mehr den jetzigen Verhältnissen; denn das Felsendenkmal ist seit langer Zeit aus dem Felsen herausgehauen und in Köln im Wallraf-Richartz-Museum aufgestellt, wo ich, dank der Freundlichkeit Prof. Poppelreuters, die bequemste Gelegenheit hatte, es gründlich, besonders auf seine Farbreste hin, zu untersuchen. Für einige Hinweise bin ich den Herren Prof. Lehner und Geheimrat Loescheke zu Dank verpflichtet.

Wir veröffentlichen das Denkmal hier neu auf Taf. V in rein mechanischer Wiedergabe, in Fig. 1 nach einer Zeichnung des Herrn Rose vom Bonner Provinzialmuseum, die durch verschiedene Strichelung, bezw. Punktierung die noch jetzt am Denkmal erhaltenen Farbreste wiedergibt.

Es wurde 1862 bei Aufräumungsarbeiten im Brohltal, unweit von Bad Tönnisstein, in einem alten römischen Steinbruch in einer Höhe von $4\frac{1}{2}$ m gefunden. Dann wurde es aus der Felswand herausgearbeitet, blieb dort einige Zeit auf der Strasse im Freien liegen und wurde nach Aufnahme durch Joh. Freudenberg ins Kölner Museum gebracht.

Die Masse des Denkmals, von dem sich ein Abguss mit Wiederherstellung der Farben nach den ungenauen Angaben Freudenbergs im Provinzialmuseum

1) Ausserdem veröffentlicht von Braun in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 13—14, Köln 1863. Das Verdienst des Braunschen Aufsatzes, der als phantastisch mit Recht von Freudenberg (Bonner Jahrb. 38, 1865, S. 89—90) abgelehnt worden ist, besteht in der Beigabe einer neuen Abbildung des Denkmals. Ganz dürftig abgebildet und nur erwähnt von Caumont im Bulletin monumental 1869 S. 812—813. Eine Beschreibung gibt auch Duentzer, Verzeichnis der römischen Altertümer des Museums Wallraf-Richartz in Köln (Köln 1873²⁾) S. 20 ff. Als nicht-kölnisches Monument ist es in dem neuen Kataloge Poppelreuters nicht erwähnt.

zu Bonn befindet, sind folgende: Höhe in der Mitte 2,33 m; Breite des Unterteils 2,59 m; Tiefe links 0,48 m, rechts 0,43 m.

Die Technik des Denkmals ist die gleiche wie die der Neumagener Monumente¹⁾ und die der meisten einfachen Saxanusaltäre aus dem Brohltal²⁾. Die sorgfältig geglättete Fläche der Felswand ist vollständig mit weisser Farbe überzogen, auf die dann mit Rot, Schwarz und Gelb gemalt wurde. Wie weit diese noch erhalten sind, ist bei der Beschreibung im einzelnen angegeben.

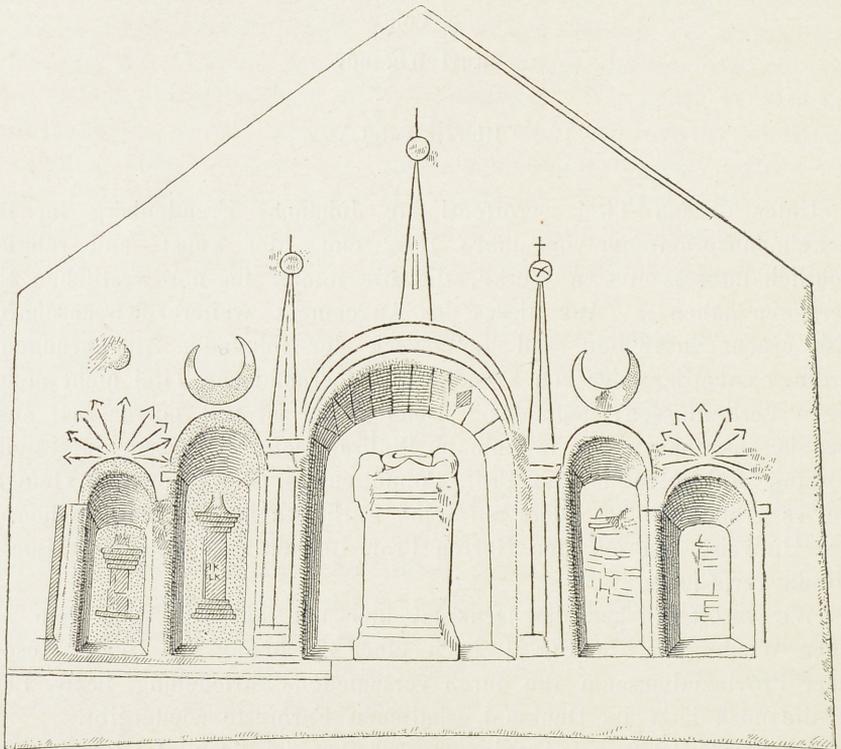


Fig. 1. Das Denkmal des Hercules Saxanus nach Zeichnung.
Punktierung bedeutet die gelbe, Schraffur die rote Farbe.

Die Form des Denkmals ist der Fassade eines Giebelhauses entlehnt. Aus dem Fels sind fünf Nischen gehauen, von denen die mittlere wesentlich höher und breiter ist als die Seitennischen. Die äussersten Nischen ihrerseits sind um ein Viertel niedriger als die zweite und die vierte. Während nun in der mittleren Nische ein Altar mit Inschrift steht, gleichfalls aus dem Fels gehauen, sind in jeder der Seitennischen auf dem ursprünglich gelbgestrichenen

1) Hettner, Führer durch das Provinzialmuseum, Trier 1903, S. 4.

2) Diese befinden sich jetzt grösstenteils im Provinzialmuseum zu Bonn. Einige sind noch in den Museen von Wiesbaden und Nymwegen. Nähere Auskunft über sie verdanke ich den Herren Direktor Brenner und Pater Leydekkers.

Hintergrund in roter Farbe vier flammende Altäre¹⁾ mit treppenförmig abgestuftem oberem und unterem Abschluss gemalt, von diesen sind die beiden in den Nischen links auch jetzt noch fast ganz erhalten. Von den gemalten Altären in der vierten und fünften Nische waren schon 1862 nur geringe Reste vorhanden. Die horizontalen und vertikalen Hauptlinien dieser gemalten Altäre sind leicht in den Fels eingeschnitten; die dadurch abgegrenzte Fläche wurde dann mit roter Farbe ausgefüllt. Die obere Rundung der vier Seitennischen war nach der Freudenbergischen Wiedergabe unverziert, die Wölbung der hohen Mittelnische dagegen mit Rautenmuster rot und gelb bemalt. Jetzt freilich ist nur noch eine, auch bei Freudenberg (oben rechts) angegebene rote Raute deutlich zu erkennen. Über der Hauptnische finden sich drei Rillen übereinander, die nach unten über den die dritte von der zweiten und vierten Nische trennenden Pfeilern²⁾ zusammenlaufen, über jeder der Seitennischen je eine Rille. Sie waren wohl alle einst gelb bemalt, wie noch jetzt der Bogen über der ersten Nische.

Über den Nischen sind sieben, eigenartige Zeichen in Kontur eingeritzt, über der zweiten und vierten Nische Mondsicheln, Spuren der gelben Farbe sind bei der linken noch deutlich zu erkennen. Die Gebilde über der ersten und fünften Nische bestehen aus neun sich vereinigenden, ehemals rot bemalten Strahlen, die in gelbe Pfeilspitzen endigen, und sind schon von Freudenberg als Sonnen gedeutet worden. Über den beiden Pilastern zu Seiten der Hauptnische, sowie mitten über derselben finden sich schlanke, oben spitz endigende Säulen, die die Form der metae im römischen Zirkus haben. Auf ihnen sind Kugeln aufgesetzt, über denen die Spitzen der metae hinausragen. Die gelbe Farbe der Kugeln weist darauf hin, dass wir in ihnen Sterne zu erkennen haben. Der Stern auf der meta ganz rechts zeigt zwei sich kreuzende, gebogene Linien, die auch auf den beiden anderen Sternen mit dunkler Farbe angedeutet gewesen sein werden.

Auf der alten Veröffentlichung des Denkmals sind oben links und rechts über den Sonnen Gegenstände wiedergegeben worden, die Freudenberg für Leiern erklärt. Heute lässt sich so gut wie nichts mehr davon feststellen, ebensowenig der schwarz gemalte Zickzack-Fries, der nach Ausweis der Abbildungen bei Freudenberg und Braun den Sockel schmückte.

1) Der obere, bei Freudenberg gar nicht angegebene Abschluss des Altars in der 3. Nische ist übrigens noch jetzt in den Farbresten leidlich zu erkennen. Ferner ist bei Freudenberg irrtümlicherweise am Altar in der 2. Nische die oberste Platte kleiner als die zweite angegeben; am Original lässt sich jedoch mit Sicherheit feststellen, dass dieser Altar in seinem Aufbau sich nicht von den anderen unterscheidet, und die oberste Profilierung genau der des Altars in der 1. Nische entspricht.

2) In der Nachahmung der Architektur bietet eine gute Analogie zu unserm Denkmal die 1909 in S. Hilaire gefundene interessante Grabstele mit Darstellung einer Grabfassade (abgeb. bei Espérandieu, Basreliefs de la Gaule Romaine III Nr. 2747). Altäre in meist runden, architektonisch verzierten Nischen kommen recht häufig auf keltisch-römischen Grabdenkmälern vor, so z. B. an folgenden, bei Espérandieu abgebildeten Stücken: II Nr. 1492, S. 347; Nr. 1500, 1502, 1515, 1540. IV Nr. 3019, 3021.

Zur Vergleichung und zur Erklärung unseres Denkmals führen wir zunächst einige andere Felsdenkmäler an. Felsdenkmäler finden sich einerseits in Syrien und Kleinasien, andererseits auf gallischem Gebiet; fehlen aber, wenn wir von den etruskischen Felsgräbern absehen, so gut wie ganz, in Griechenland und Italien. In Gallien sind es z. B. das Felsrelief am pompösen Bronn bei Lemberg (Kanton Bitsch)¹⁾, das Dianadenkmal und die Artioni-Biber-Inschrift bei Bollendorf a. d. Sauer²⁾, sowie das Felsendenkmal von Sauzelles³⁾ und die Denkmäler von Schwarzerden und von Schweinschied⁴⁾. Die Felsein- arbeitung in der Nähe von Sauzelles ist meines Wissens das einzige Felsdenkmal in Westeuropa, das Reliefdarstellungen in drei nebeneinander in den Fels gehauenen Nischen zeigt, von denen die mittlere ebenfalls die höchste ist. Im Orient bieten ausser Phrygien mit seinen noch nicht einwandfrei erklärten Felsfassaden⁵⁾ Syrien⁶⁾ und besonders die Nekropolen von Petra und Hegra die besten Analogien. Hier sind Nischen mit Altären und altarähnlichen

1) A. Michaelis, Das Felsrelief am „pompösen Bronn“ bei Lemberg (Canton Bitsch), Lothr. Jahrb. VII 1, 1895, S. 128–163, Taf. I–II = Espérandieu a. a. O. V S. 478, Nr. 4478. Vgl. ferner noch folgende mir erst noch nachträglich bekannt gewordene Felsreliefs: Eppenbrunn und Sengscheid bei St. Ingbert (Espér. V 4474 S. 479 und 4477 S. 480), Herta-Ley bei Altlinster (Espér. V 4222 S. 346) und Trou d'Enfer (Espér. V 4422).

2) O. Follmann, Die Eifel [Monogr. zur Erdkunde, erschienen bei Velhagen und Klasing] S. 51/2, Abb. 40/1. Hettner, Führer durch das Trierer Provinzialmuseum S. 54–55, Nr. 110 und 112. Felsinschriften in England: siehe Bruce, Lapidarium septentrionale. London 1875, S. 56, Nr. 101; S. 203, Nr. 410–411; S. 233, Nr. 468; S. 235, Nr. 469.

3) Espérandieu, Basreliefs de la Gaule Romaine II 1553.

4) Friedlieb, Römisches Denkmal bei Schweinschied. In Bonn. Jahrb. IV 1844 S. 94–106. — Engelmann in dem Bericht des antiquarisch-hist. Vereins für Nahe und Hunsrück 1867–1868. — F[reudenberg], Das Denkmal bei Schweinschied. In Bonn. Jahrb. XLVI 1869, S. 169–172. — Senz, Das Felsendenkm. bei Sch. In Westd. Ztschr. VII 1888 Korr.-Bl. Sp. 135–136. — Koehl, Das römische Felsendenkmal bei Schw. (Kr. Meisenheim). In Westd. Ztschr. VII 1888 Korr.-Bl. Sp. 202–207. — Koehl, Zum Schweinschieder Felsdenkmal. In Westd. Ztschr. IX 1890 Korr.-Bl. Sp. 12–14. — Erwähnt auch Bonn. Jahrb. 95, 1894 S. 259. — J. Schmitz, Die Mithras-Denkmäler von Schwarzerden und Schweinschied. Baumholder 1892. — F. Cumont, Textes et monuments relatifs au culte de Mithra II S. 383 Nr. 258. — Das Denkmal von Schweinschied wird entgegen älteren Erklärungen von Cumont a. a. O. S. 440 Nr. 331 als mithräisch abgelehnt. Man vergleiche ferner Espérandieu, Basreliefs usw. I S. 106, Nr. 129: Felsnische mit Altar, der von „Muschel“ überragt wird (bei Fontvieille).

5) Reber, Abhandl. der Münchener Akademie der Wiss. 3. Klasse Bd. XXI. — Trendelenburg ebenda Bd. XXIII. — Über die phrygischen Felsenkirchen s. Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte S. 145.

6) Vgl. z. B. das Paneion zu Baiijas an der Jordanquelle (Baedeker, Palästina und Syrien⁷ S. 244); ferner die Lysaniasinschrift von suk wadi baradā, neben der „auf der Felswand eine Reliefdarstellung des Kronos mit Blitzstrahl und der Beischrift Kronos“ sich befand (Bleckmann, Bericht über griechische und lateinische Epigraphik in der Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins XXXVI 1913 S. 220). Über Fels- skulpturen in Nordsyrien s. Bulletin de corr. hell. XXI 1897, S. 79 ff.

Pfeilern¹⁾ häufig, ebenso auch mehrere Altarnischen nebeneinander. Fig. 2. eine von Pilastern eingefasste Rundnische mit Altar, zeigt überraschende Verwandtschaft zu dem Mittelstück des Saxanusdenkmals. Dieses ist, als Ganzes betrachtet, gleichsam ein Querschnitt durch ein Heiligtum. Die fünf

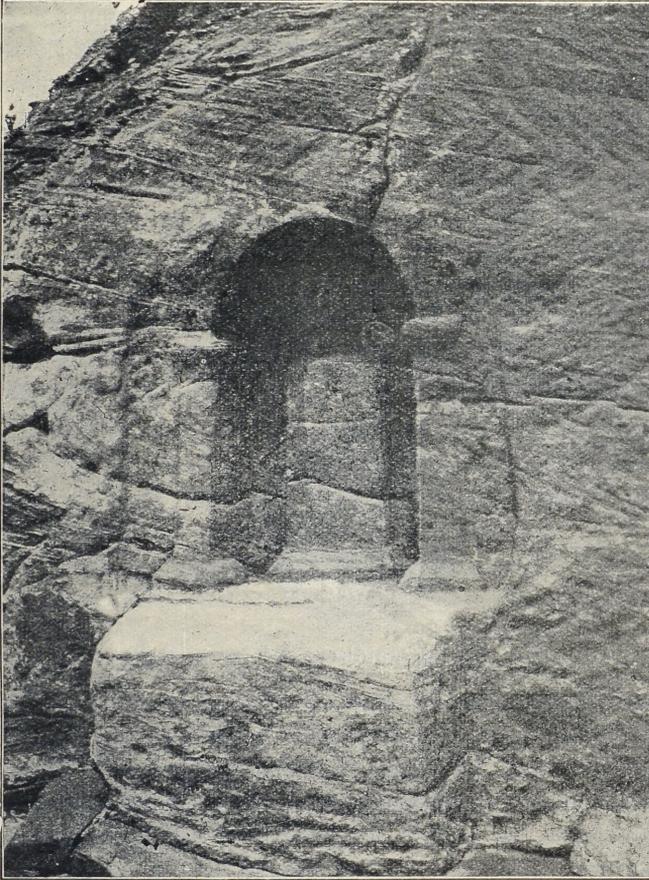


Fig. 2. Idolnische Nr. 498 in Petra (nach Dalman, Petra Abb. 223, S. 280)

Nischen bilden die Schiffe, die Altäre und die Astralsymbole geben die innere Ausstattung wieder²⁾.

1) Gustav Dalman, *Petra und seine Felsheiligtümer*. Leipzig 1908 S. 146 Abb. 69; S. 147, Abb. 71 und 72; S. 148, Abb. 76; S. 189, Abb. 105; S. 205, Abb. 128; S. 221 Abb. 145 und 148; S. 277, Abb. 218a; S. 280, Abb. 223; S. 310, Abb. 259 und 259a S. 311, Abb. 264; S. 313, Abb. 271 und 272.

2) Wenn diese durch unser Denkmal nahe gelegte Vermutung, dass es auch fünfschiffige antike Tempel in Syrien gab, wirklich zutrifft, so liegt es nahe, nach anderweitigen Bestätigungen hierfür zu suchen, was ausserhalb des Rahmens dieses Aufsatzes liegt. Doch sei hier auf die in diesem Zusammenhang interessante Stelle in der um 400 verfassten *Vita Porphyrii* durch Marcus Diaconus (ediderunt Societatis

Die Malereien in den Nischen sind schon von Freudenberg als Altäre aufgefasst worden, und zwar zeigt die seiner Arbeit beigegebene farbige Abbildung über ihnen pyramidale, rötliche Gebilde, von denen das erste an der Spitze seitlich nach rechts abgebogen ist. Am ehesten wird man diese Gebilde mit Freudenberg als Flammen erklären, die, ebenso wie die Form der Altäre, ihre nächste Analogie haben auf den Darstellungen der sassanidischen Münzen¹⁾, Fig. 3. Die annähernde Richtigkeit der Darstellung Freudenbergs wird durch die selbständige, aber in diesem Punkte mit Freudenberg übereinstimmende Wiedergabe bei Braun a. a. O. bewiesen. Auf dem Altar in der ersten Nische zeigt sich ein Gebilde, das wie eine züngelnde Flamme aussieht, dessen oberer Abschluss aber nicht ursprünglich ist, sondern höher hinaufging. Auf dem zweiten Altar erhebt sich ein sich konisch nach oben verzüngender Aufsatz, in dem man ebenfalls die vom Altar aufflackernde Flamme erkennen kann. Statt an Flamme könnte man ferner an einen Altaraufsatz denken, entweder von der Art wie Fig. 422 bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités I 1, S. 351 oder an die Einrichtung, die als Windschutz auf Altären angebracht war (Pfuhl, Athen. Mitt. XXVIII 1903, S. 333 und Daremberg-Saglio I S. 352).



Fig. 3. Sassanidische Münze in Berlin.

Man kann freilich hiergegen einwenden, dass, wie Puchstein in der Archäologischen Gesellschaft in Berlin gelegentlich eines Vortrags über das Heiligtum der orientalischen Götter auf dem Janiculum (vgl. Arch. Jahrb. XXV 1910, Sp. 521) hervorhob, im geschlossenen Raum keine Brandopfer auf Altären dar-

philologiae Bonnensis sodales, Bibl. Teubn. 1895), S. 62, Z. 5 ff. hingewiesen: *συνεβούλευον οὖν τινες κτισθῆναι αὐτήν (scil. ἁγίαν ἐκκλησίαν) κατὰ τὴν θέσιν τοῦ εἰδωλείου· στρογγυλοειδὲς γὰρ ὑπῆρχεν, περιβεβλημένον δυοῖν στοιαῖς ἀλληλοεσωτέραις, τὸ δὲ μέσον αὐτοῦ ἦν ἀναφροσῆτον κιβώριον καὶ ἀναιεταμένον εἰς ὕψος, εἶχεν δὲ καὶ ἄλλα τινὰ ἢ τοῖς εἰδώλοις ἐπροσεν, εὐθετα δὲ πρὸς τὰ γινόμενα παρὰ τῶν εἰδωλομανῶν μισαρὰ καὶ ἀδέμια κατὰ ταύτην οὖν τὴν θέσιν ἔλεγοντινες τὴν ἁγίαν κτισθῆναι ἐκκλησίαν.*

Es bestand also eine wesentliche Übereinstimmung zwischen dem zerstörten Marnas-Tempel von Gaza und dem neu zu errichtenden christlichen Gotteshaus. So wird hierdurch im Allgemeinen die architektonische Verwandtschaft der heidnischen Tempel und der christlichen Kirchen bezeugt, die schon ein Blick auf unser Denkmal nahe legt.

1) Vgl. B. Dorn, Collection des monnaies sassanides de feu J. de Bartolomaei, Petersb. 1873 passim. Revue numismatique III 13, 1895, Taf. 2. Auktionskatalog der Brüder Egger Nr. XLV (Versteigerung am 12. XI. 1913) Wien 1913, Taf. 23, Nr. 809, 811, 812. Unsere Abbildung 3 nach einem Herrn Prof. Kurt Regling verdankten Abdruck eines Originals im Berliner Münzkabinet.

gebracht wurden. Doch möchte ich die Nischenmalereien nicht für Altäre erklären, auf denen Fleischopfer dargebracht wurden, ebenso nicht für Thymiaterien; denn Räuchergeräte dieses Typus finden sich sonst nirgends, während, wie schon hervorgehoben wurde, die persischen Altäre aus vor-¹⁾ und nachchristlicher Zeit mit ihnen übereinstimmen.

Vielmehr haben wir in ihnen wohl Weihaltäre für den Hercules Saxanus zu sehen, die irgendwo in dem Heiligtum aufgestellt waren, und die dann der Verfertiger unseres Denkmals als Füllung für die Seitennischen benutzte. Gerade in Gallien sind oft solche Weihaltäre noch in den Heiligtümern gefunden worden, so z. B. in den Matronen-Heiligtümern von Nettersheim und Pesch. Aber auch in anderen Kulturen, wie z. B. in dem des Mithras²⁾, wurden so die Altäre aufgestellt. Rote Flammen sind über den Altären gemalt, damit diese gleich jedermann als solche erkenne; wurde doch auch auf den Weihaltären Feuer verbrannt, wie die schwarze Färbung der runden Vertiefungen auf den erhaltenen Altären bisweilen erkennen lässt.

Die Rillen, die sich über den Nischen herziehen, erinnern an die in niedrigem Relief angebrachten Bogen, die in der frühchristlichen Architektur Syriens³⁾ Türen und Fenster umziehen. Ebenso zeigen auch die syrischen Münzen, nach deren Ausweis die dortigen Tempel ebenfalls fünfteilig mit überhöhtem Mittelteil gebaut waren⁴⁾, als Beizeichen Sonne und Mond, die ja zweimal auf dem Herculesdenkmal vorkommen.

Was die eigenartige Darstellung der Sonne anbetrifft, so finden sich zu ihr verschiedenartige Analogien in der literarischen und monumentalen Überlieferung des Altertums. Die Darstellung der Sonnenstrahlen als Pfeile war dem Altertum ganz geläufig, wie z. B. die bei Makrob in den Saturnalien⁵⁾ erhaltenen Verse des griechischen Dichters Timotheos zeigen. Auch das feurige Licht des Blitzes⁶⁾ wird durch Pfeilspitzen dargestellt. Man denke ferner an Phöbus-Apollo, der in diesen Zeiten allgemein als Sonnengott gilt: sein Attribut ist der Pfeil, und auf den syrisch-seleukidischen Münzen lässt sich in langen Reihen die Darstellung verfolgen, wie Apollon auf dem Omphalos sitzend

1) Vgl. z. B. Stolze, Persepolis I Taf. 71 und 73, bes. II Taf. 108.

2) Z. B. Cumont, Textes et monuments II S. 204, Fig. 30.

3) Z. B. Butler a. a. O. III B 4, Ill. 203; de Vogué, Syrie centrale II Taf. 117, 120, 141, 150.

4) Catal. of greek coins, Phoenicia Taf. 10⁵, 34¹⁵, 41¹³. Einen Tempel mit überwölbten Seitenteilen zeigt die der Zeit Elagabals angehörende Münze: Taf. 13². Vgl. auch den Astartetempel von Tripolis Taf. 28¹ u. 5.

5) I Kap. 17, § 20 *ὁ τ' ὃ τὸν αἰὶ πόλον οὐράνιον* || *λαμπραῖς ἀκτίσ' ἄλλε βάλλον* || *πέμνον ἐκαβόλον ἐχθροῖς βέλος* || *σᾶς ἀπὸ νεύρας ὃ ἔε Παιάν*. *Βέλος* bedeutet auch in der antiken Kriegschirurgie „Pfeil“: Schöne, B. J. 118, 1909, S. 6.

Nebenbei sei hier auf die jüngst von Plessier in dem Bulletin archéol. du comité des trav. histor. et scient. 1913, Heft 1, S. 10—16 (mit Abb. auf S. 11) veröffentlichte in der Oise gefundene, singuläre Pfeilspitze oder Harpune aus Bronze hingewiesen

6) Jacobsthal, Der Blitz S. 21, Taf. I, Nr. 29—30.

den Pfeil schleudert¹). Pfeile als Grabbeigaben für die Sonne finden sich schon seit den frühesten Zeiten in prähistorischen Gräbern²). Den gleichen Abschluss weisen auch die Dolichenus-Votive³) auf. Ich verweise ferner auf die drei gleichen Zeichen auf dem jüngst von Délatte im Bulletin de corresp. hell. XXXVII 1913, S. 248 bis 278, Taf. 2—3 veröffentlichten, „astrologischen Globus“ [Beitafel zu S. 248, Fig. 1 rechts unten], die in der Besprechung weiter nicht berücksichtigt sind; sie sind auf dieser, einer pantheistischen Sonnen-gottheit des 2. bis 3. nachchristlichen Jahrhunderts geweihten magischen Kugel wohl als nicht mehr verstandene Darstellung von Sonnenstrahlen aufzufassen.

Dieselbe Darstellung eines Sternbildes, wie die auf den *metae* aufgesetzten Kugeln, zeigt ein in Köln am Wallraf-Richartz-Museum eingemauertes Relief, das nach Klinkenberg (Das römische Köln S. 223, Fig. 84) einst als Giebel-relief an einem Kaisertempel in Köln angebracht war. Die Kugel, die hier von zwei Kaprikornen gehalten wird⁴), ist als das Sternbild dieser Tiere aufzufassen. Den Steinbock, das Nativitätsgestirn des Augustus, in einem Rund zeigt der Augustus-Kameo in Wien (Furtwängler, Gemmen Taf. 56)⁵), der so unsere Deutung des Kölner Reliefs stützt. Diese Darstellung von Sternen weicht von der in Griechenland üblichen, bei der die Strahlen als das für den Stern Wesentliche erscheinen, ab, kommt aber im babylonischen Kulturkreise vor, wo z. B. der Planet Venus, die Ištar, als Kugel auf dem altbabylonischen Kudurrus⁶) dargestellt ist.

Was die *metae* selbst betrifft, so sind sie nichts anderes als die im Orient so häufigen und auch von den Griechen übernommenen βαίτυλοι oder βαιτύλια, über deren Ursprung zuletzt Eduard Meyer in der Berliner Archäologischen Gesellschaft gesprochen hat. Ein Referat über seinen Vortrag findet sich im Archäol. Anzeiger 1913, Sp. 77—87⁷). Zwei von diesen βαίτυλοι haben die

1) Babelon, Les rois de Syrie, d'Arménie et de Commagène, Paris 1890, Taf. IV 9; VI 2, 3, 7; VIII; IX; XIX.

2) Den Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Karo

3) Georg Loeschke, Bonn. Jahrb. 107 1901 S. 66—72, Taf. VI—VIII. Gressmann, Alt. Texte u. Bilder II S. 78, Abb. 142 nach Wendland, Hellenistisch-röm. Kultur Taf. 12. Vgl. jetzt auch die neuerdings durch v. Bissing in seiner „Kultur des alten Ägyptens“ (= Samml. Wissenschaft und Bildung Nr. 121) Taf. 22, Nr. 55 publizierte Fayencetafel im Kunsthandel, auf der rechts und links neben der pantheistischen Gottheit zwei nach unten gerichtete Pfeile stehen.

4) Dieselbe Darstellung zeigen ein Relief aus Baden-Baden (Wagner-Haug, Fundstätten II S. 37) und (diesmal eine glatte Kugel) ein Relief in Sarbonne Espérandieu, Bas-reliefs I S. 446, Nr. 740. Einen Kaprikorn über einer Kugel zeigt ein Stirnziegel der 14. Legion aus Nied: Nassauische Mitteil. 1904/1905 Sp. 15—16.

5) Danach auch bei Springer-Michaelis, Handbuch 9. Aufl. S. 473 Abb. 872, 10. Aufl. S. 495 Abb. 933. Sadée, Römer und Germanen II 1911, S. 72, Abb. 47.

6) Bezold, Niniveh und Babylon 1903² Abb. 40, S. 49 = 1909³ Abb. 41, S. 51; Abb. 50, S. 63. Hunger-Lamer, Altorientalische Kultur im Bilde S. 64, Nr. 123. Die Planeten werden in Mesopotamien stets als Kugeln dargestellt, vgl. z. B. Gressmann, Altorient. Texte und Bilder II S. 61, Abb. 104 und S. 89, Abb. 182.

7) Verschiedentlich herangezogen und besprochen von H. Thiersch in der Zeit-

beiden Pilaster neben der Hauptnische als Untersatz, während der dritte mitten über der Hauptnische steht. Bei der Darstellung von Spitzpfeilern, wie sie sich

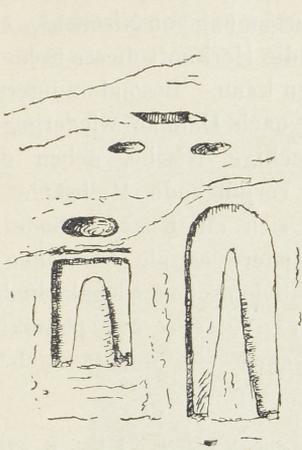


Fig. 4. Spitzpfeiler Nr. 319 u. 320 in Petra (nach Dalman, Petra Abb. 145, S. 221).

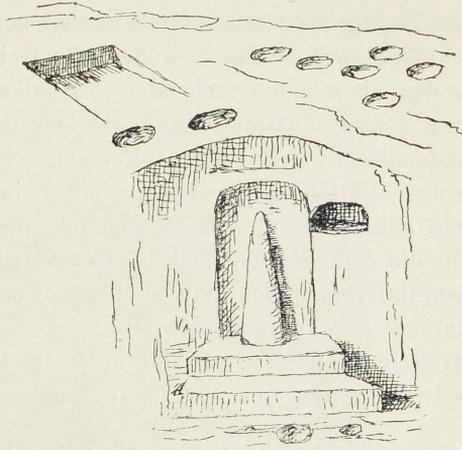


Fig. 5. Spitzpfeiler Nr. 321 in Petra (nach Dalman, Petra Abb. 146, S. 221).

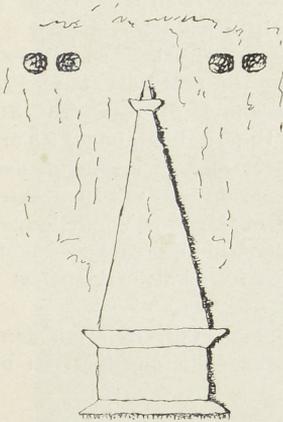


Fig. 6. Spitzpfeiler Nr. 755a in Petra (nach Dalman, Petra Abb. 295, S. 329).

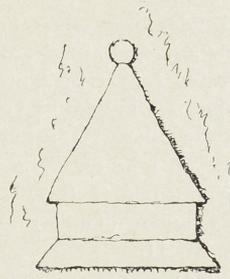


Fig. 7. Spitzpfeiler Nr. 755e in Petra (nach Dalman, Petra Abb. 296, S. 329).

sehr oft an den peträischen Felswänden finden (Fig. 4 u. 5), kommt auch häufig der Untersatz¹⁾ (Fig. 6) vor. Ebenso weisen die peträischen Pfeiler²⁾ bisweilen

schr. d. Deutsch. Palästina-Vereins XXXVII 1914, S. 60 ff. — Über die israelitische Form Bethel vgl. zuletzt Ed. König im Archiv f. Rel. Wiss. XVII 1914, S. 51 und in der Zeitschr. für die alttest. Wiss. XXXIV 1914, S. 27.

1) Dalman, Petra S. 78 unter e); S. 224, Abb. 156—157; S. 345, Abb. 313; S. 329, Abb. 295—297.

2) Als mit Kultobjekten verzierte *βαττωλοι* sind auch die Pfeiler auf dem Sarkophag von Hagia Triada [Monumenti antichi dei Lincei XIX Taf. 1—2; die eine Seite

oben verschiedenartigen Schmuck auf. Dem Saxanusdenkmal entsprechend zeigt ein Baitylos mit Untersatz einen kugelförmigen Abschluss (Fig. 7)¹⁾, während ein anderer eine Mondsichel²⁾ getragen zu haben scheint. Letztere findet sich in Petra häufig als Abschluss von Säulen bei der Umrahmung von Nischen³⁾, einmal auch als Firstabschluss⁴⁾, wobei man freilich an die Herkunft dieses Schmuckes aus den übereinanderstehenden Firstbalken denken kann. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die hier in Fig. 8 nach Dalman wiedergegebene Mondennische (Nr. 199) in Petra⁵⁾, eine viereckige Nische, neben der in geringer Entfernung zu jeder Seite eine sich verjüngende Halbsäule steht, „jede gekrönt von einem Halbmond, unter dem sich ein Knauf befindet, der wohl die Sonne bezeichnet“. Der Mond und andere astrale Abzeichen über einem Baitylos finden sich auch schon auf jungbabylonischen Siegelzylindern⁶⁾, während die Zusammenstellung von drei Spitzpfeilern auf phönikischen Votivstelen⁷⁾ häufig ist und auch in Petra⁸⁾, sowie in Medäin-Säleḥ⁹⁾ im Nordwesten Arabiens vorkommt.

ist auch farbig abgebildet bei Springer-Michaelis, Handbuch⁹ Taf. VI bei S. 118 und Winter, Kunstgeschichte in Bildern Heft 3, Tafel bei S. 92; zu den Pfeilern vgl. Evans, Mycenaean tree and pillar cult in: Journ. of hell. stud. 1901, S. 99 ff.] aufzufassen, die hier, ebenfalls auf einem Untersatz ruhend, die für die kretische Kultur charakteristische Doppelaxt tragen, auf der noch ein Vogel sitzt, nach E. Petersen (Arch. Jahrb. XXIV 1909 S. 164) ein Kuckuck. — Als regelrechten Baitylos, der in seiner Form durchaus mit den peträischen zusammengeht, fasse ich auch die Spitzsäule auf der Ptolemäerkanne in Stuttgart auf. Pagenstecher, Samml. von Sieglin (= Expedition Ernst v. Sieglin II 3) 1913, Taf. 31–32, dazu S. 207/8, während dies Gerät nach Pagenstecher, Unterital. Grabdenkmäler S. 67, sich aus dem Grabdenkmal entwickelt hat. Nicht ausgeschlossen erscheint, dass sich hier in der Weltstadt Alexandria, deren Handelsverkehr sowohl mit dem Osten als auch mit dem Westen sehr rege war, orientalische und okzidentale Vorstellungen getroffen und verschmolzen haben. Der eigenartige, obere Abschluss des erwähnten Pfeilers erinnert an die obere Endigung eines Pfeiles, so dass man ihn vielleicht als Sonnenpfeiler auffassen könnte.

1) Dalman a. a. O. S. 329, Abb. 296. Eine phönik. Votivstèle mit derselben Darstellung aus Sousse (Tunis): Compt. rend. de l'Académie des inscr. et belles lettres 1911 S. 474, Nr. 11.

2) Dalman, Petra S. 310, Abb. 259 a.

3) Dalman, Petra S. 312, Abb. 265.

4) Dalman, Petra S. 310, Abb. 259.

5) Dalman, Petra S. 179, Abb. 95.

6) Layard-Zenker, Nineveh und Babylon Taf. 18 A (jetzt im Brit. Museum); Collection de Clercq Taf. 34, Nr. 372; eine Zusammenstellung von mehreren Stücken bietet Menant in der Glyptique orientale II S. 132 ff., Fig. 118–120; 123–127; 129. Ohnefalsch-Richter, Kypros, Bibel und Homer Taf. 87, Nr. 16.

7) Monumenti antichi dei Lincei XIV 1904, 1 Taf. 21, 23, 25. Gressmann, Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament II S. 13, Abb. 14. Comptes rend. a. a. O. S. 474 Nr. 2, 3, 16, 17, S. 475, Nr. 4.

8) Dalman a. a. O. S. 345, Abb. 313; Dalman, Neue Petra-Forschungen und der heilige Felsen zu Jerusalem, Leipzig 1912, S. 48, Abb. 47 (Nr. 1792); Abb. 48 und 46.

9) Jaussen et Savignac, Mission archéol. en Arabie S. 416, Fig. 205; S. 419, Fig. 208; S. 423, Fig. 213, Nr. 1–2; S. 429; Fig. 219, Nr. 3; S. 430, Fig. 220.

So haben wir sieben Astralsymbole auf dem Saxanusdenkmal gefunden; sie sind die Wiedergabe der sieben Planeten, die als solche einstmals in dem Kultraum, den unser Werk nachbildet, angebracht gewesen sein mögen¹⁾. An ihre Rolle in den orientalischen Religionen der Kaiserzeit, besonders im Mithraskult, brauche ich nur zu erinnern. Ihre Teilung in 2+2+3 Sternbilder, wie

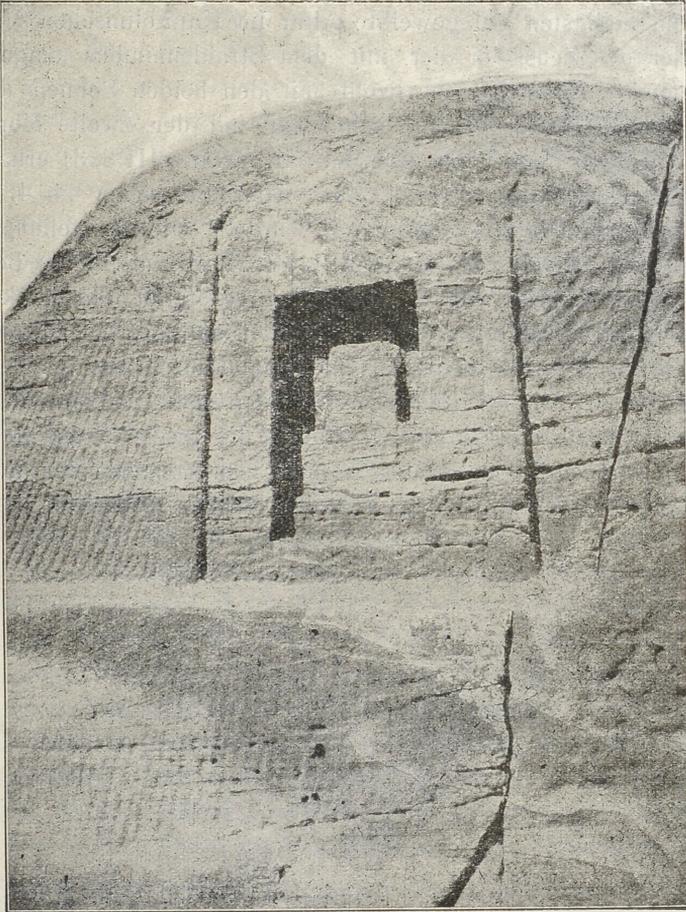


Fig. 8. Mondennische Nr. 199 in Petra (nach Dalman, Petra Abb. 95, S. 179).

sie sich hier findet, ist nach Plutarch (de Iside et Osiride Kap. 48) in der chaldäischen Astrologie bekannt. Das doppelte Vorkommen von Sonne und

1) Es ist das Saxanus-Denkmal also ein wichtiges Zeugnis für Planetenverehrung aus ziemlich früher Zeit im Norden des Römerreichs; denn die sog. Wochengöttersteine stammen alle aus späterer Zeit; nach Krüger gehört in etwas frühere Zeit die Planetenvase von Bavay, die Kr. in dem *Extrait du Compte rendu du Congrès de la Fédération arch. et hist. de Belgique, XXI^e session, Liège 1909* (bes. S. 6) besprochen und abgebildet hat. In die spätere Kaiserzeit wird sie von Rademacher und Kossinna gesetzt: *Mannus* II 1910, S. 14, Nr. 6, S. 201 ff, ebenso neuerdings von S. Loescheke im *RGK.-Bl.* VIII 1915 S. 1—9.

Mond dürfte seinen Grund nicht bloss in künstlerischen Rücksichten haben, sondern in erster Linie in religionsgeschichtlich-mythologischen Erwägungen seine Erklärung finden. Für die Religion der Spätzeit ist der Synkretismus charakteristisch. So wurden in der Kaiserzeit sehr häufig Sol-Helios und Jupiter-Zeus, der höchste Himmelsgott, einander gleichgesetzt, wie nicht nur die Inschriften, sondern auch die bildlichen Darstellungen beweisen. Es zeigt z. B. der dem heiligsten Sol geweihte Altar im Kapitolinischen Museum¹⁾ den heiligen Adler des Zeus vor der mit dem Strahlennimbus umgebenen Büste des Sol sitzend. Daher dürften wohl mit den beiden Sonnen des Saxanusdenkmals Sol und Jupiter gemeint sein, während der zweite Mond wohl die Venus darstellt; denn durch ein bei Makrob (Saturn. III 8, 3) erhaltenes Fragment des Philochoros²⁾ wissen wir, dass Aphrodite schon im 4. Jahrhundert v. Chr. mit der Mondgöttin identifiziert wurde. Die Darstellung von zwei Sonnen und zwei Monden hatte im Altertum durchaus nichts Befremdendes, wie für uns; denn damals war die Vorstellung verbreitet, dass wirklich mehrere Sonnen und Monde existierten (vgl. z. B. die Nachricht über Xenophanes bei Plutarch in seiner Schrift *De placitis philosophorum* II 34).

Die Zeit, in der die römischen Soldaten das Denkmal in den Felsen hineingearbeitet haben, erfahren wir durch die Inschrift auf dem Altar der Mittelnische. Sie lautet nach der Lesung von Zangemeister im CIL XIII 7715 (=Riese, *Das rhein. Germanien in den antiken Inschriften* S. 46, Nr. 352).

//// T · HER ////

L · VI VI · PF · L · X
 G · P · F · L · XXII · PRP
 ET · AL · CO · CL ·
 Q · S Q ACVT
 SV · CV · M · I ·
 C O S S V T I
 ∩ L VI VIC
 P F

also: [... e]t Her[culi oder Sax] | U(egio) VI vi(ctris) p(ia) f(idelis) U(egio) X | G(emina) p(ia) f(idelis) U(egio) XXII pr(imigenia) p(ia) | et al(ae) co(hortes) cl(assis) | q(uae) s(sub) Q(uinto) Acut(io) | su(nt) cu(ra) M(arci) I(uli) | Cossuti | c(enturionis) U(egionis) VI v(icticris) | p(iae) f(idelis).

1) Mori, *Sculture del museo Capitolino* II Rom 1807 Stanza del Hercole Taf. 9. Phot. Moscioni Nr. 10463. Helbig, *Führer*³ Nr. 767. CIL VI 710. Beste Abbildung bei Strong, *Roman Sculpture* Taf. 96 (zu S. 312), wo das Stück ins 3. Jh. gesetzt wird. Zuletzt erwähnt von Richter in *Roschers Mythol. Lex.* s. v. Sol, Lieferung 66/67, Sp. 1147. Daremberg-Saglio, *Dict.* IV 2 S. 1383, Fig. 6499. H. Stuart Jones, *A Catalogue of the ancient sculptures* Museo Capitolino, Oxford 1912, Taf. 9, II 1 a ff.

2) *Philochorus quoque in Atthide eandem esse lunam; nam et ei sacrificium facere viros cum veste muliebri, mulieres cum virili, quod eadem et mas aestimatur et femina.*

Danach ist das Denkmal nicht von einzelnen Detachements des römischen Heeres, sondern von der gesamten 6., 10. und 22. Legion, sowie ihren Hilfstrophen (*alae, cohortes*) und der Rheinflotte, die unter Q. Acutius¹⁾ stand, geweiht und unter der Aufsicht des M. J. Cossutius hergestellt worden. Zur genaueren Datierung verhelfen uns die Beinamen der legio XXII: Pr(imigenia) P[ia Fidelis]. Die 22. Legion kam bald nach dem Bataverkrieg nach Untergermanien, wo sie bis zum Jahre 95 blieb. Seit dieser Zeit war sie ständig wieder in Mainz. Den Beinamen *pia fidelis* erhielt sie nach Ritterling (Westd. Zts. XII 1893, S. 210) im Jahre 89/90, weil sie bei dem Aufstande des Legaten von Obergermanien, L. Antonius Saturninus, treu geblieben war. Mithin ist das in Frage stehende Denkmal zwischen 90 und 95 in die Wände des Brohltals gemeißelt worden.

Die Gottheit, zu deren Ehren das Denkmal geweiht wurde, ist, wie der Anfang der Inschrift zeigt, Hercules, und zwar jener Hercules Saxanus, dem die übrigen Altäre des Brohltals geweiht sind. Den Beinamen Saxanus bei dem beschränkten Platze der Inschrift hinzuzufügen, war überflüssig, da ja das in den Felsen gearbeitete Denkmal zeigte, welcher Hercules gemeint war. Die jüngst von Franz Cramer in seinen „Röm.-germ. Studien“ S. 48 wieder aufgenommene, alte Annahme²⁾, dass wir es hier mit einem keltischen oder germanischen Lokalgott zu tun haben, wird widerlegt durch die Tatsache, dass sich dem Hercules Saxanus geweihte Altäre auch an der oberen Mosel, in Welschtirol, in Kärnten, sowie in Tivoli, dem alten Tibur, gefunden haben³⁾. Dies dürfte auch aus dem Grunde unwahrscheinlich sein, weil nicht einzelne Abteilungen, sondern ganze Legionen das Denkmal diesem Gotte geweiht haben. Riese's unlängst am angeführten Orte ausgesprochene Vermutung, dass vor der Angabe der Legionen das Wort *vexillarii* „nur durch ein Versehen des Steinmetzen weggelassen sein“ kann, entbehrt einer Begründung. Eine bildliche Darstellung dieses Gottes, eine Terrakotte von der für Hercules aus der griechischen Kunst übernommenen, üblichen Form (nackter, bärtiger Mann mit Keule und Löwenfell), also ohne irgendwelche Abzeichen, die auf einen Lokalgott schliessen liessen, befindet sich im Privatbesitz des Freiherrn Geyr von Schweppenburg in der Schweppenburg im Brohltal, in deren Nähe sie gefunden wurde.

Vor dem Namen des Gottes findet sich auf der Inschrift noch ein T, das mit Sicherheit zu *et* ergänzt werden kann. Die Möglichkeit der weiteren sicheren Ergänzung bietet uns ein anderer Altar aus dem Brohltal (CJL XIII 7716), auf dem, wie auch sicherlich bei unserer Inschrift, auf den beiden vorderen Enden der runden, seitlich den Altar abschliessenden Wulste, sowie in der

1) Vgl. über ihn Klebs, *Prosopographia imp. Rom.* I S. 10 Nr. 79 und zuletzt Br. Stech, *Senatores romani qui fuerint inde a Vespasiano usque ad Traiani exitum* (10. Beiheft zur *Klio*) Leipzig 1912 Nr. 856, 1182, 1442.

2) In neuerer Zeit noch vertreten von Peter in Roschers *Mythol. Lexikon* I 2 Sp. 3016, wo die ältere Literatur zusammengestellt ist, und von Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*, 2. Aufl. 1912 S. 284.

3) Vgl. hierüber noch die Zusammenstellung von Freudenberg a. a. O.

Mitte auf dem Vorsprung die drei Buchstaben I O M stehen, die bekannte Abkürzung für Iovi Optimo Maximo. Jene Soldaten hielten es also als Angehörige des römischen Heeres für richtig, neben dem Hercules, der Hauptgottheit, für die es im Grunde allein bestimmt war, noch den höchsten römischen Gott, „den besten und grössten Jupiter“ zu erwähnen.

Da nun der Hercules Saxanus weder eine gallische oder germanische, noch eine spezifisch römisch-italische Gottheit sein dürfte, so liegt es nahe, nach dem Orient auszuschauen, besonders nach Syrien, das uns bei der Erklärung des Denkmals die besten Analogien zu seinen Einzelheiten bot. Die Vermutung, dass in dem Hercules Saxanus eine orientalische Gottheit aufgegangen sei, findet sich schon in den alten Bearbeitungen des Denkmals, wo freilich diese Ansicht noch nicht durch das in den letzten Jahrzehnten bekannt gewordene Material gestützt werden konnte. So sah Freudenberg in ihm den Hercules Gaditanus, da er die Rekrutierung einer der Kohorten aus Spanien ohne Grund für erwiesen hielt.

Nach Braun (a. a. O. S. 27) ist unser Denkmal dem syrisch-phönizischen Hercules geweiht, dessen Verehrung zu den *sacra peregrina* gehörte.

Schon Freudenberg dachte an den Zusammenhang des Herculesdenkmals mit dem Mithraskult, lehnte ihn jedoch ab, weil Sonne und Mond auf den Mithrasmonumenten als auffahrende Götter dargestellt seien und weil bei unserem Denkmal jede Spur eines *σπηλαῖον* fehle.

Mit Hinweis auf das Beiwort des Gottes, auf I(nvictus), das Freudenberg schon vorher¹⁾ als falsche Lesung erkannt hatte, vermutete Schaaffhausen in den Bonn. Jahrb. 53—54, 1873, S. 129, bei Besprechung eines römischen Fundes in Bandorf bei Oberwinter, „dass sich die von Freudenberg beschriebene, dem Hercules Saxanus geweihte Altarinschrift auf einer Felswand des Brohltales wegen der darauf gemalten Bilder von Sonne und Mond auch auf den Mithras beziehe“. Wenn Schaaffhausens Hauptargument auch jetzt wegfällt, so lässt sich doch die von ihm aufgestellte Hypothese, zu der ich unabhängig von ihm ebenfalls gelangte, durch folgende Argumente stützen:

1. „Der Mithraskult hat paktiert mit allen polytheistischen Religionen; er war durchaus transigent, nach allen Seiten konnte er Verbindungen schliessen und Austausch halten“ (A. Dieterich, Bonn. Jahrb. 108/9, 1902, S. 41).

2. Die Gleichsetzung gerade des Hercules mit fremden Gottheiten fand im Altertum sehr häufig statt; wissen wir doch von einem ägyptischen, phrygischen, gallischen, germanischen Hercules, und wurde doch gerade in Syrien, wie Strabo (XVI 757) überliefert, hauptsächlich Hercules verehrt.

3. Es finden sich nicht unwichtige Übereinstimmungen zwischen den dem Mithras und den dem Hercules Saxanus geweihten Denkmälern, ihren Mythen und ihren Kulturen.

In erster Linie ist es die Tatsache, dass die Heiligtümer für beide Gott-

1) Bonner Jahrb. 39, 1866 S. 193.

heiten in die Felsen hineingearbeitet¹⁾ sind, zweitens, dass die Planeten, die Wochengötter, in beiden Kulturen wesentliche Bestandteile sind. Freilich kommen diese auch sonst nicht selten auf römisch-germanischen Denkmälern, so auf den Jupitergigantensäulen vor. Dazu könnte man noch weiter anführen, dass das charakteristische Stufenprofil, besonders auch der in den Nischen angemalten Altäre, seine genauesten Analogien hat in dem der Altäre, die sich auf den Reliefs der altpersischen Königsgräber²⁾ und dann später auf den sassanidischen Münzen finden. Da dieses Profil, das gegenüber dem mit Rundstäben das einfachere ist, auch an anderen Altären vorkommt, so hat die Analogie keine unbedingte Beweiskraft. An den Mithrasaltären ist es nicht durchgängig zu finden. Doch könnte man sich diese Verschiedenheit dadurch erklären, dass die Mithrasdenkmäler erst aus dem 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert stammen.

Vergleichen wir nun die über beide Gottheiten erzählten Mythen, so fällt zunächst ihr tatenreiches Leben ins Auge, das zur Apotheose und Himmelfahrt führt. Beide Helden verrichten in einer Felsenhöhle eine ihrer grossen Taten, Mithras die Tötung des Stieres, Hercules die Tötung des nemeischen Löwen³⁾.

Sowohl Mithras, als auch Hercules könnte man ferner als Felsengötter bezeichnen. Während jener *rupe genitus* ist, so dass man die *petra genetrix* in den Mithrasheiligtümern aufbewahrte, ist Hercules in ganz anderem Sinne als Felsengott zu bezeichnen. Er, der nach Statius (*Silv.* III 1, 20—21) *oblucantia saxa || summovit nitens et magno pectore montem || reppulit*, gilt in dieser Arbeit den in den Steinbrüchen beschäftigten Soldaten als Vorbild und Patron; ist es doch (Statius a. a. O., Vers 123—124) seine Arbeit *excindere dextra | oppositas rupes et saxa negantia ferro*.

Ferner sei hier auf ein „Marmorwerk mit sieben Nischen“ im Thermemuseum in Rom hingewiesen: Helbig-Amelung, Führer³ II S. 71, Nr. 1274⁴⁾. Es stammt aus dem 4. Jahrhundert und wurde, wie die Inschrift der Rückseite besagt, von Tamesius Augustus Olympius in ein Mithrasheiligtum gestiftet. Die Vorderseite ist in sieben Nischen aufgelöst, in denen Statuetten der sieben Planetengötter standen, wie aus Zapfenlöchern im Boden geschlossen werden kann. Die die Nischen trennenden Wände zeigen oben an der Vorderseite Kapitelle.

Eine weitere Bestätigung für unsere Ansicht, dass der Hercules Saxanus

1) Z. B. das Mithrasdenkmal von Aps: Espérandieu a. a. O. I, S. 286 f., Nr. 422.

2) S. o. S. 20 Anm. 1, S. 21 Anm. 1.

3) Nach Pausanias X 32 § 4—5 wurde Herakles bei den phrygischen Themisonern als *Σηλαίτης* (ebenso wie Hermes und Apollon) verehrt. Im Gebiet von Stabiae wurde, wie Plinius Nat. Hist. 3217 berichtet, ein Felsen des Hercules gezeigt.

4) Das Marmorwerk steht übrigens jetzt nicht mehr auf der Brüstung des Hofes nach dem Garten zu, wie Helbig-Amelung angeben, sondern (Sommer 1914) in einem Nebenzimmer am Hofe zusammen mit den Funden aus dem syrischen Heiligtum auf dem Gianicolo.

eine orientalische Gottheit, wohl Mithras, ist, bringt vielleicht auch die älteste, schon seit dem 16. Jahrhundert bekannte Hercules-Saxanus-Inschrift aus dem alten Tibur¹⁾, die Dessau mit Recht in die flavische Zeit setzt, während sie früher, so auch noch von Freudenberg a. a. O., in das Jahr 225 n. Chr. datiert wurde. Sie besagt, dass Servius Sulpicius Trophimus als Opfer für den Hercules Saxanus folgende Gebäulichkeiten von Grund aus auf eigne Kosten wiederhergestellt und am 1. Dezember geweiht habe: eine aedes (den Tempel), eine zotheca und eine culina. Während das Wort zotheca seiner Bedeutung nach noch nicht hinreichend klargelegt²⁾ ist, ist die culina eine Küche, in der die Vorbereitungen für Mahlzeiten getroffen werden. Diese Küche erfüllte nur ihren Zweck, wenn Mahle abgehalten wurden, die gemäss unserer Inschrift also in dem Kult des Hercules Saxanus stattfanden. Nun sind heilige Mahle für die syrischen Kulte, unter die ja in gewissem Sinne auch der Mithraskult zu rechnen ist, charakteristisch und finden sich nach Cumonts³⁾ Worten „im Abendland in den verschiedenen syrischen Kulturen wieder“. Als Bestätigung hierfür erwähnt Cumont a. a. O. eine dakische Inschrift aus Sarmizegetusa⁴⁾, nach der der Bau eines

1) Freudenberg a. a. O. S. 9, Nr. 25 = Dessau, Inscriptiones latinae sel. II, 1, 3452 = CIL XIV 3543: *Herculi Saxano sacrum*

Ser Sulpicius Trophimus

aedem zothecam culinam

pecunia sua a solo restituit

idemque dedicavit k decembr

L Turpilio Dextro M Maecio Rufo cos

Eutyclus Ser peragendum curavit.

Reste des Herculestempels in Tivoli: Bruno Schrader, Die römische Campagna, Leipzig 1910, S. 213 Abb. 94. Grösser und eingehender Attilio Rossi, Tivoli (Ital. artist. Nr. 43) 1909, Abb. auf S. 28—33.

2) S. Forcellini s. v. Nach seiner Erklärung bedeutet es: 1. ein Gemach, in das man sich am Tage zu einem Schläfchen zurückzieht, 2. eine Nische, in der man Statuen, die nach Aristoteles (bei Diog. Laert. V 16) auch ζῶα hiessen, aufstellte. Die gemeinsame Bedeutung dieses griechischen Fremdworts, das wir jedoch nur aus dem Lateinischen kennen, wäre demnach etwa „kleines Gemach“. Das würde ja zur Not auch unsere Stelle erklären, jedoch keineswegs eine befriedigende Erklärung der Inschrift CIL VI 2, Nr. 10302 bieten.

3) Cumont-Gebirch, Die orient. Kulte im röm. Heidentum S. 284 Anm. 37 (zu S. 138), wo auch Cumonts Monuments et textes relatifs au culte de Mithra II S. 501 zitiert ist.

4) CIL III Suppl. I Nr. 7954:

Diis patriis

Malagbel et Bebellaha

mon et Benefal et Mana

vat P Ael Theimes Iviral

col templum fecit solo et

inpendio suo pro se suisq

omnibus ob pietate ipsorum

circa se iussus ab ipsis fecit

et culinam subiunxit.

Abbildung der Inschrift: Arch. epigr. Mitteil. aus Österreich 8, 1884, S. 49.

Tempels für Malagbel und Bebellahamon gestiftet wurde, zu dem auch eine culina gehörte. Diese Inschrift bietet also ihrer Hauptsache nach dieselbe Stiftung wie die Hercules-Saxanus-Inschrift aus Tivoli und bestätigt unsere, schon aus anderen Gründen erschlossene Ansicht vom syrisch-orientalischen Ursprung des Felsen-Hercules. Doch müssen wir darauf hinweisen, dass auch in anderen Kulturen culinae vorkommen, z. B. eine culina erwähnt ist auf der Inschrift in Trier (Hettner, Steindenkm. Nr. 44 = CIL XIII 1, 3650), die dem Jupiter und dem vicus Voelannionum geweiht ist. Vgl. die Zusammenstellungen von Mau (bei Pauly-Wissowa IV, Sp. 1744) und von Pottier (bei Daremberg Saglio, Dict. d. antiq. I 2, S. 1582, Anm. 42–43). In Syrien, wo wir die besten Analogien zu der Architektur und Malerei unseres Denkmals fanden, hat nach den Darlegungen Cumonts¹⁾ die Mithrasreligion ihre charakteristischen Züge erhalten. Hier mag Mithras dem Herakles, über dessen bildliche Darstellung sich jüngst W. Schick in den Neuen Jahrbüchern XVII 1914, S. 42 ff. verbreitet hat, gleichgesetzt worden sein; zeigt doch auch der syrische Herakles infolge seines solaren Charakters innere Verwandtschaft zu Mithras²⁾. Einen Beweis hierfür bildet z. B. die Schilderung des tyrischen Herakles durch den späten Epiker Nonnos, der in seinen Διονυσιακά im siebenten Gesang eine ausführliche Schilderung dieses Gottes gibt. Sein ständiges Beiwort ist hier ἀστροχίτων, z. B. in jenen Versen (369 ff.), in denen Herakles direkt als Helios angeredet wird³⁾. Einen jugendlichen Herakles, der durch Darstellungen aus Petra bekannt ist, fasst Dalman (Petra S. 74) ebenfalls als Sonnengottheit auf, ohne jedoch eine nähere Begründung seiner Ansicht zu geben.

Wie Hercules in der Spätzeit sein eigentliches Wesen ganz verloren hat und eine astrale Gottheit geworden ist, zeigt ein Relief im Vatikan⁴⁾, auf dem Hercules neben seiner Keule die Attribute des Helios, Asclepios, Mercur, Apollo und Silvanus trägt.

Als Himmels- und Sternengottheit gilt übrigens auch der griechisch-römische Hercules im 1. nachchristlichen Jahrhundert, z. B. in den Tragödien des Seneca. Den Grund für diese neue Auffassung dürfte wohl der alte Heraklesmythos sein, der erzählt, wie dieser Gott eine Zeitlang statt des Atlas das Himmelsgewölbe trug. Vgl. hierzu z. B. Seneca, Hercules [Oetaeus] 1905 ff. und 1940 ff. Von Syrien aus wird der Kult des Hercules-Mithras im letzten vorchristlichen Jahrhundert, in dem ja ein reger Verkehr zwischen Rom und Syrien bestand, nach dem Westen gebracht worden sein, und so dürfte auch die unbezweifelbare Überlieferung von der Einführung des Mithraskultus zur

1) Cumont-Gehrich, Die orient. Religionen im röm. Heidentum S. 177.

2) Cumont-Gehrich, Die orient. Religionen im röm. Heidentum S. 150.

3) „ἀστροχίτων Ἡρακλες, ἀναξ πύρος, ὄρχαμε κόσμον, ἥ Ἡέλιε, βοστέιο βίον δολιχόσκιε ποιμήν, ἑπαιέων ἑλικηδὸν ἔλον πόλον αἰδοπι δίσκῳ, ὅσα χρόνον λοκάβαντα δωδεκάμηρον ἐλίσσον, κύκλον ἄγεις μετὰ κύκλον.“

Als Sohn des Chronos gilt, wie Herakles, auch Mithras: Roscher, Mythol. Lex. II 2. Sp. 3038 f.

4) Amelung, Skulpturen des Vatikans II Nr. 229 b, Taf. 44.

Zeit des Seeräuberkrieges¹⁾, die bisher weder durch die übrige Literatur noch durch die Denkmäler zu stützen war, eine neue Beleuchtung finden. Gerade Hercules wurde in Rom als victor, dem man nach einem siegreichen Feldzug den zehnten Teil der Beute darbrachte, schon zur Zeit der Republik viel verehrt. Er hat dann, ebenso wie Mithras, auf den Inschriften der Kaiserzeit den Beinamen invictus, der, wie Cumont²⁾ meint, allein schon auf enge Beziehungen zwischen Mithras und Hercules hinweist, was uns allerdings nicht ganz bewiesen erscheint.

Zum Schlusse möchte ich noch auf die Tatsache hinweisen, dass die aus dem Jahre 100 n. Chr. stammende Hercules-Saxanus-Inschrift CJL XIII 7711 „auf den glatten Felsen des Brohltals“ und „unterhalb einer 63 cm hohen und 37 cm breiten Nische eingemeisselt“ war. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sich auch dort in oder neben der Nische Reste von Malerei gefunden haben, die jetzt verloren sind.

1) Plutarch, Vita Pompei Cap. 24.

2) Cumont-Gehrich a. a. O. S. 264.